

Rainer Weyers

Universität GH Essen, Fachbereich 9 - Architektur, Bio- und Geowissenschaften,
Semester H 3, WS 1972/73

Völkerkundliche Studie

AINU - (Insel Hokkaido, Japan)

Untersuchung der typischen Behausung einer naturvölkischen Kultur heutiger Zeit



Abb. 1: Ainu-Ehepaar vor der Hütte (2, S. 47)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1. Gegebenheiten des Umsystems

- 1.1 topographische G.
- 1.2 geologische G.
- 1.3 klimatische G.
- 1.4 soziologische G.
- 1.5 kulturelle G.
- 1.6 wirtschaftliche G.
- 1.7 geschichtliche G.
- 1.8 politische G.

2. Beschreibung des Objektsystems

- 2.1 Bauaufgabe
 - 2.1.1 physische Kontrolle
 - 2.1.2 funktioneller Rahmen
 - 2.1.3 gesellschaftliches Milieu
- 2.2 Form
- 2.3 Technik

Schlußfolgerung

Literaturnachweis

Einleitung

„Hoch im Norden des japanischen Inselreiches, auf der Insel Hokkaido oder Jesso, ..., lebt noch der letzte Rest eines eigenartigen Völkchens, der *Ainu*, d.h. 'Menschen', wie sie sich selbst von jeher nennen.“ (2, S. 3) „Auf Hokkaido gibt es heute nur noch wenige reine Ainu-Siedlungen, so *Shiraoui* an der Südküste und das benachbarte *Shadai*. Weiter nördlich liegt *Piratori* und eine vierte Niederlassung befindet sich in der Nähe von *Asahigawa*.“ (2, S. 11)

Die Ainu, „ein Volk im Untergang“, so heißt es heute in fast allen Berichten, die man über dieses Volk findet. Nach letzten Schätzungen sind es nur noch 3000 - 4000 reinrassige Ainu, die als Jäger und Feldbauern abseits der Zivilisation ihr Dasein fristen. Vereinzelt findet man sie auf Süd-Sachalin und den Kurilen, die Mehrzahl von ihnen jedoch auf der nördlichsten Japanischen Insel Hokkaido oder Jesso. Die nachfolgende Betrachtung über die Ainu beschränkt sich nur auf die auf Hokkaido Lebenden.

Die Schwierigkeit bei der Abfassung dieser Betrachtung lag darin, daß es nur wenig ausführliche Berichte über die Ainu in der Literatur gibt und diese sich oftmals in wesentlichen Dingen widersprechen. Diese sind fast ausschließlich von Missionaren verfaßt worden und geben eine etwas einseitige Haltung der Kirche wieder. Neues über die Ainu kann diese Betrachtung nicht aufzeigen, aber sie versucht alles Wesentliche, was die Gegebenheiten des Umsystems und die Beschreibung des Objektsystems betrifft, zu erfassen.

1. Gegebenheiten des Umsystems

1.1 Topographische Gegebenheiten

Das Bild Hokkaidos wird geprägt von in Längsrichtung (Nord - Süd) verlaufenden vulkanischen Gebirgsketten, die die Insel in zahlreiche kleine Tal- und Beckenlandschaften gliedern. 72 % der Inseloberfläche sind mit dichten Wäldern und Sümpfen bedeckt. Früher waren Flüsse und Straßen die einzigen Verbindungsmöglichkeiten. Heute jedoch wird das Binnenland durch ein dichtes Eisenbahnnetz erschlossen. Die größten Städte, z.B. Sapporo, liegen an den Küsten und an den Flüssen, die in eingeschnittenen Tälern zum Meer fließen.



Karte: Japan (physisch)

Siehe die **Insel Hokkaido** durch earth.google.de

1.2 geologische Gegebenheiten

Hokkaido, als ein Teil der Ostasiatischen Inselkette zwischen 31° und 46° N, besteht überwiegend aus Quartär- und jungvulkanischen Gesteinen.

Die die auch heute noch vorkommenden Vulkan-Eruptionen begleitenden Asche- und Sandablagerungen, führten zur Entstehung zahlreicher Tafelländer. Die Bedeckung mit mächtigen Lagen vulkanischer Asche hat jedoch zu sehr unfruchtbaren Böden geführt und macht den Anbau sehr schwierig. (3)

1.3 Klimatische Gegebenheiten

Die Insel Hokkaido ist durch ihre nördliche Lage das kälteste Gebiet Japans. Kap Soya ist mit 45° 20' 19'' N das nördlichste Ende der Insel.

Im Süden trennt die 18 km breite Taugaru-Straße, die auch gleichzeitig eine Vegetationsgrenze darstellt, Hokkaido von der Insel Honshu. Im Norden zwischen Hokkaido und Sachalin liegt die 45 km. breite Soya-Straße. Die Temperatur schwankt im Jahresmittel zwischen 3° und 9° C.

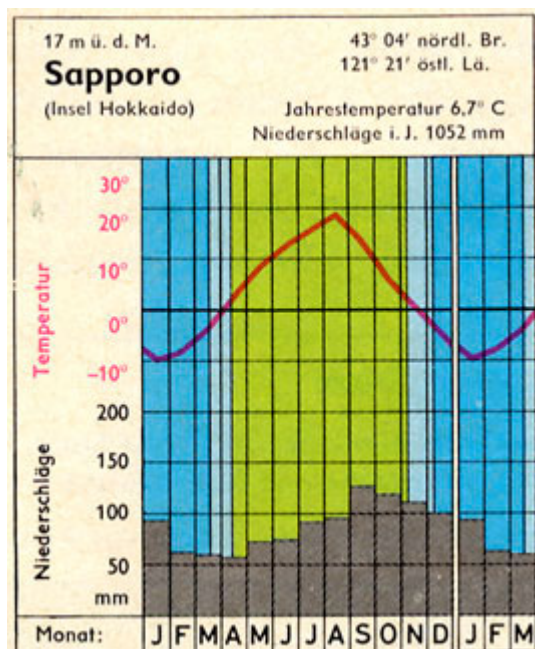


Diagramm: Jahrestemperatur und Niederschläge Sapporo (Insel Hokkaido)

Der erste Frost setzt schon im September ein. Dadurch beträgt die frostfreie Periode nur 120-200 Tage im Jahr. Die Niederschläge liegen im Mittel bei 1052 mm/Jahr. Der regenreichste Monat ist der September, der niederschlagärmste der Februar.

Im Winter fällt vorwiegend Schnee. Der Wind weht meist stark aus NW, nur während der Sommermonate gelegentlich aus Osten. (3)

Da der größte Teil der Insel mit Wald bewachsen ist (72%), der zum größten Teil aus Nadelhölzern besteht, bleiben als Ackerland nur die Flußtäler.

Dort wird in erster Linie Reis angebaut, der wegen des kurzen Sommers jedoch nur einmal geerntet werden kann.

1.4 Soziologische Gegebenheiten

Die Ainu leben zumeist in Sippen mit gemeinsamer Stammbaum-, Kult- und Eigentumsmerkmalstradition zusammen. Eine Sippe ist oftmals identisch mit einer Dorfgemeinschaft. Zwischen den einzelnen, verstreut lebenden Sippen besteht wenig Zusammenhalt. Früher gab es Dorfhäuptlinge mit erblicher Würde in männlicher Linie.

Wir finden bei den Ainu eine vaterrechtliche Kleinfamilie mit absoluter Gewalt des Familienoberhauptes, jedoch weniger gegenüber den weiblichen Familienangehörigen. Die Bindung der Frau an die Familie ihrer Mutter ist stärker als an die des Gatten. Die Familienführung wird vorwiegend auf den ältesten Sohn vererbt.

Die alten Männer besitzen eine hervorragende Stellung in Kult, Gruppenführung, Rechtswesen usw. Bei den Ainu finden wir vorwiegend freie Gattenwahl, jedoch nur innerhalb derselben Sippe. Der Schwiegersohn wird häufig adoptiert. Die Stellung der Frau ist untergeordnet. Sie hat für das Wohlergehen des Mannes zu sorgen.

Die Frauen nehmen teil am Ahnenkult. Der Götterkult jedoch, der eine wichtige Rolle im Leben der Ainu spielt, ist nur eine Sache der Männer.

Jeder Mann ist als Haupt der Familie der Priester des Hauses und hat die Pflicht, zu den Göttern zu beten, die religiösen Zeremonien zu feiern und durch Darbietung von Speise und Trank die Götter zu erfreuen und gütig zu stimmen.

Bekannt ist auch ein früher ausgeprägtes Jagd-, Fischerei- und Erbrecht, sowie ein sehr strenges Strafrecht. Unter dem Einfluß der Japaner ist davon jedoch nicht mehr viel übrig geblieben. (1)

1.5 Kulturelle Gegebenheiten

Es gibt wohl kaum ein Volk, daß seine eigene geistige Kultur so vollkommen unverändert und unvermischt bis in die heutige Zeit bewahrt hat, wie die Ainu, und das, obwohl sie keine Schrift und somit keine Aufzeichnungen über ihre Geschichte besitzen. In der geistigen Kultur der Ainu leben alle Dinge der Welt in Menschengestalt im Götterland als göttliche Wesen und erscheinen in irdischer Gestalt auf der Erde, um von den Ainu verbraucht zu werden. Dieser Verbrauch ist die Zurücksendung des Göttlichen, befreit von der irdischen Gestaltverkleidung, ins Land der Götter. Viele Kulthandlungen, z.B. das Bärenfest, auf dessen Beschreibung hier verzichtet werden soll, basieren auf diesem Glauben und bezwecken sowohl jene Heimsendung ins Jenseits, als auch durch Mitgeben von Opfergaben und besonders gute Behandlung auf Erden ihr Leben im Jenseits gut zu gestalten, sie zur Wiederkehr zu bewegen und damit wiederum die Lebensgüter der Ainu zu sichern.

Die Überbleibsel aller verbrauchten Güter werden sorgfältig behandelt und aufgehoben. Tierschädel werden auf Stangen befestigt und als Altar hinter dem Haus aufgestellt. Der eigentliche Altar allerdings befindet sich im Haus. Gemeinschaftstempel fehlen.

Da starke Totenfurcht herrscht, fehlt ein Totenkult nach dem Begräbnis. Niedrige Hügelgräber herrschen vor. Dazu werden neben den Gräbern landschaftlich und je nach dem Geschlecht verschieden geformte Pfähle aufgestellt. (1) (2)

1.6 Wirtschaftliche Gegebenheiten

Die Wirtschaftsform der Ainu war bis vor wenigen Jahrzehnten die Jagd- und Sammelstufe. Sie lebten von dem, was die Natur ihnen bot. Der Mann besorgte durch Jagd und Fischfang die Fleischnahrung und die Frau sammelte Kräuter und Wurzeln. Diese Wirtschaftsform bedingte zum Teil auch die

soziale Struktur. Heute jedoch bauen sie die lebensnotwendigen Nahrungsmittel, vorwiegend Hirse und Reis, wenn auch noch widerwillig, auf schlecht gepflegten Feldern an.

Sie halten nichts vom Düngen der Felder. Wenn der Ernteertrag zu schlecht ist, nehmen sie im nächsten Jahr ein neues Stück Land. Nach ihrer Meinung hängt der reichere oder geringere Ernteertrag vom Willen der Götter und nicht vom Düngen ab. Das führte früher oft zu großen Hungersnöten. Wenn sie sich auch heute noch lieber in einsame Gebiete zurückziehen, so kommen sie doch durch die fortschreitende Erschließung Hokkaidos immer mehr mit Fremden in Berührung und verdienen sich in den Sommermonaten teilweise als Fremdenführer und durch Darbieten ihrer alten Bräuche vor Besuchern, ein geringes Einkommen.(1)

1.7 Geschichtliche Gegebenheiten

Die ersten Nachrichten über die Ainu stammen von den Chinesen. Unter der Han-Dynastie (189 v. Chr. - 30 n. Chr.) ist von einem Volksstamm der „Mao-mim“ (Haarmenschen) die Rede. Woher sie kamen und von welcher Rasse sie abstammen, ist bis heute nicht geklärt. Nach den bisherigen Resultaten der Forschung muß man annehmen, daß die Ainu. eine Abstammung der kaukasischen Rasse sind und sich ihr ursprüngliches Wohngebiet am Osthang des Urals, im westlichen Sibirien befunden haben muß. Wahrscheinlich während der indischen Wanderung der germanischen Völker mußten sie ostwärts ziehen, und bahnten sich dann in jahrhundertelanger Wanderung ihren Weg durch Sibirien bis hin zum Ochotskischen Meer. Sie setzten sich in Kamtschatka, auf Sachalin, auf den Kurilen, auf Hokkaido und auf der japanischen Hauptinsel Honshu fest. Von der von Süden vordringenden Yamato-Rasse (den Japanern) wurden sie allmählich nach Norden abgedrückt und fanden ihre letzten Zufluchtsstätten in Hokkaido, Sachalin und den Kurilen. (1)

1.8 Politische Gegebenheiten

Hokkaido ist eine der vier Hauptinseln, auf die das japanische Gebiet nach dem verlorenen zweiten Weltkrieg beschränkt wurde. Die amerikanische Besatzungszeit brachte Japan einschneidende demokratische Reformen. Die großen Konzerne wurden zerschlagen, Rechtsprechung und Verfassung revidiert. Am 3.5.1947 trat eine neue Verfassung in Kraft, nach der die oberste Macht nicht mehr beim Kaiser, sondern beim Volk liegt und das Unterhaus bedeutend mehr Machtbefugnisse hat als das Oberhaus. Der Kriegszustand mit der Sowjetunion wurde am 19.10.1956 beendet. Seit Dezember 1956 ist Japan Mitglied der UN. Am 20.1.1958 folgte der Abschluß des Friedensvertrages mit Indonesien. Der revidierte Sicherheitsvertrag von 1951 mit den USA, wurde von Ministerpräsident Kishi unterzeichnet. Der letzte Ministerpräsident Sato Eisaku erreichte 1972 die Rückgabe Okinawas von den USA. Japan gelang in den letzten Jahren der Aufstieg zu einer der stärksten Wirtschaftsmächte der Welt. (4)

2. Beschreibung des Objektsystems

2.1 Bauaufgabe

2.1.1 Physische Kontrolle

Von einer Steuerung der Gegenstände im Bereich des Bauens kann bei den Ainu kaum die Rede sein. Das Innenraumklima unterscheidet sich nur unwesentlich vom Außenklima, denn die dünnen, nur aus Schilf bestehenden Außenwände können in den langen, kalten Wintern kaum Kälte abhalten. Zudem ist die einzige vorhandene Fensteröffnung, das „heilige Fenster“, auch im Winter den ganzen Tag über nichts anderes als ein offenes Loch in der Außenwand, durch das die Kälte ungehindert eindringen kann. Nur bei Nacht, Sturm, Regen und Schneefällen wird eine Schilfmatte von innen davor gehängt. Ebenso ist der Eingang, jedoch ständig, mit einer Schilfmatte verschlossen. Einzige Wärmequelle ist im

Winter das ständig brennende Feuer in der Feuerstelle des Hauses, dessen Rauch in den Dachraum aufsteigt, und durch eine kleine Öffnung am Dachfirst entweichen kann. Die Ainu schlafen wegen der niedrigen Innenraum-Temperaturen in ihrer Kleidung und rollen sich wie Hunde zusammen. Ihre Schlafstellen haben sie mit Bärenfellen ausgelegt.

Im Innern einer Ainu-Hütte ist es meist dämmrig, denn durch die eine Fensteröffnung fällt nicht viel Licht herein. Eine kleine Lampe mit Fischöl und der Schein des Feuers erhellen den Raum ein wenig.

(1) (2)

2.1.2 Funktioneller Rahmen

Die Bauaufgaben die aus den Gegebenheiten entstanden sind:

1. Wohnräume für die Familie und dazu
2. Speicherräume für Nahrungsmittel.

Kultbauten und Versammlungsstätten fehlen bei den Ainu völlig, da sich alles, besonders die kultischen Handlungen jeweils im Hause einer Familie abspielen und jede Familie einen eigenen Altar hat. Finden größere Feste statt, z.B. das Bärenfest, dann wird auch dieses im Hause einer Familie veranstaltet und jede Familie schickt nur ein Mitglied dorthin. Feste, an denen alle Sippenmitglieder teilnehmen, z.B. das zu Tode martern eines jungen Bären, finden im Freien statt. (1) (2)

2.1.3 Gesellschaftliches Milieu

Das gesellschaftliche Milieu und die kulturelle Symbolisierung stehen im engen Zusammenhang mit dem Objektsystem.

Die Wohnhütte ist dem Ainu etwas heiliges, das er wie ein lebendiges Wesen betrachtet und behandelt. Alter Tradition zufolge, hat die Feuergöttin Abe-Fuchi die erste Hütte vom Himmel mitgebracht, als sie auf die Erde niederstieg, um dort zu wohnen. Das nie erlöschende Herdfeuer, in dem die Feuergöttin ihren Wohnsitz hat, ist das Herz der Hütte, eine Art religiöse Kultstätte. Aus Ehrfurcht gegen die Feuergöttin, herrscht an der Feuerstelle immer die peinlichste Ordnung. Gleichsam kultische Bedeutung hat das einzige, das „heilige Fenster“, das wie bereits erwähnt, immer flußaufwärts gerichtet sein muß; dorthin wo die Götter wohnen. Dieses Fenster darf niemals zu profanen Zwecken benutzt werden. Wenn ein Ainu. auf die Jagd geht, so werden ihm seine Waffen durch dieses Fenster hinaus gereicht.

Würde er sie durch die Tür tragen, so wäre kein Segen auf ihnen und die Jagd würde erfolglos verlauten. Nach der Jagd wird die Jagdbeute ebenfalls durch dieses Fenster herein gereicht und auf einem Gestell unter dem Fenster, das einen Altar darstellt, niedergelegt. Dort bleibt es eine Weile liegen zu Ehren der Feuergöttin, denn die Jagdbeute wird als ein Geschenk der Götter betrachtet. Die Ainu dulden es nicht, daß jemand durch dieses „geheilte Fenster“ von draußen in die Hütte schaut.

Ein neues Haus wird jedesmal gebaut, wenn ein junges Paar heiratet. Nach beendetem Hausbau. nehmen alle, die beim Bau mit geholfen haben, an dem großen Fest der Hauseinweihung teil, das nach dem Bärenfest eines der größten Feste der Ainu ist.

Es geht nach ganz bestimmten Riten vonstatten und endet mit einem großen Festgelage. Früher war es Sitte, daß nach dem Tode der Hausfrau die Hütte verbrannt werden mußte, da die Frauen sich kein Haus bauen können und im Land der Ahnen sonst ohne Haus daständen. Diese Sitte ist jedoch heute, da die Häuser als feste Wohnsitze angemeldet sind, von der japanischen Regierung verboten. (1) (2)

2.2. Form

Die Ainu leben in kleinen Siedlungen, zumeist in Flußnähe, die selten aus mehr als zehn Hütten bestehen. Diese stehen ohne jede systematische Ordnung wahllos herum und nie ganz nahe zusammen. Die Häuser, die in der Regel außer der Tür nur ein Fenster besitzen, bestehen im Innern nur aus einem

großen Raum. Der Eingang eines jeden Hauses ist grundsätzlich flußabwärts gerichtet, das Fenster befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite, also flußaufwärts. Das hat seine Begründung in der strengen Tradition und Gläubigkeit der Ainu. Flußaufwärts wohnen die Götter und es wäre unehrerbietig gegen sie, würde man den Eingang nach dieser Richtung legen. Die Strafe der Götter würde nicht ausbleiben und großes Unglück über das Haus kommen

Die Häuser sind in der Regel ca. 7 m lang und 4 m breit. Über den ca. 2,00 - 2,50 m hohen Außenwänden erhebt sich ein bis zu 5 m hohes Walmdach. Als Baumaterial dient geschlagenes Holz aus umliegenden Wäldern. Sowohl Wände, als auch das Dach bestehen nur aus Schilf- und Bambusgras. (1) (2)

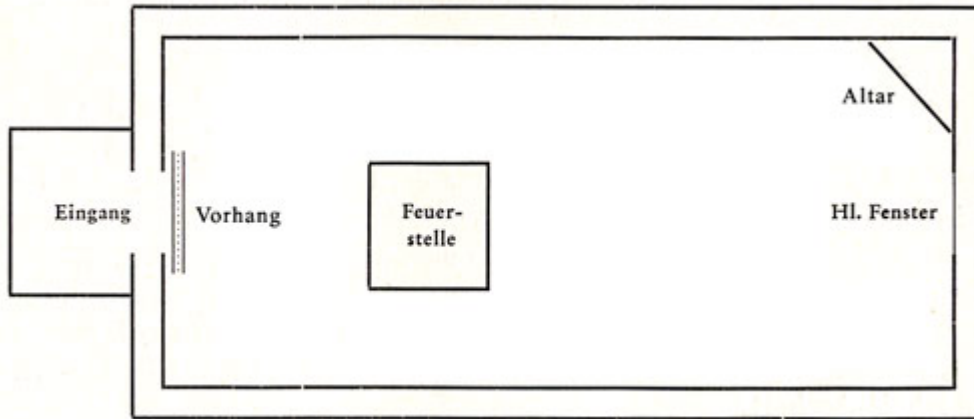


Abb. 2: Hüttengrundriß

Die Anordnung und Einrichtung des einzigen Innenraumes ist nach alter Tradition der Ainu immer und überall gleich. Je nach Größe der Familie kann der Raum wohl kleiner oder größer sein, an der Raumaufteilung ändert sich nichts. Eine Zwischendecke gibt es nicht, so daß bis zur Spitze des Daches alles freier Raum ist. Vor dem Eingang zum Wohnraum befindet sich ein kleiner Vorbau, „kleines Haus“ genannt, worin die größeren Haushaltsgeräte aufbewahrt werden. Der Eingang zum Wohnraum ist durch eine Schilfmatte verdeckt, die von oben herabhängt. Wenn man in den Wohnraum eintritt, so befindet man sich auf einer kleinen Stelle festgestampftem Erdboden, wo die Fußbekleidung abgelegt wird. Fast in der Mitte des Wohnraumes, etwas näher zum Eingang, befindet sich die 1 x 1,5 m große Feuerstelle, über deren besondere Bedeutung an anderer Stelle schon berichtet wurde. Diese besteht aus einer Vertiefung im Erdboden, die mit Sand und Asche ausgefüllt und von vier feinpolierten Holzbalken eingefast ist. Über die vier Seiten der Feuerstelle gibt es strenge Regeln. Die rechte Seite ist immer für den Hausherrn reserviert, die linke Seite für die Hausleute und intimere Freunde. Die dem Eingang zunächst liegende Seite ist der Platz für die Kinder und etwaige Dienstboten. Der Platz gegenüber mit dem Blick übers Feuer zum Eingang ist der Ehrenplatz. Nur ein hoher, besonders zu ehrender Gast wird dort zum Niedersitzen eingeladen. Die Einteilung, was rechts und links im Haus ist, wird von diesem Platz aus beurteilt.

Der Fußboden des Raumes ist mit einer dicken Schicht trockenen Grases bedeckt, über das fein geflochtene Schilf- oder Bastmatten gelegt sind. In der linken Ecke des Wohnraumes, vom Eingang aus gesehen, befindet sich der Hausaltar, „Zimmerhaupt“ genannt. Dort wird der Schutzgott des Hauses verehrt. Neben diesem Heiligtum des Hauses befinden sich an der Wand die Familienschätze. Wertvolle Handarbeiten der Hausfrau, Schwerter, Bogen, Lanzen und Gewehre. Direkt daneben befindet sich die Schlafstelle des Hausherrn, im Anschluß daran die der Hausfrau. Alle übrigen Hausbewohner haben ihre Schlafstellen an der gegenüberliegenden Seite des Wohnraumes.

Außer dem eigentlichen Wohnhaus gibt es noch ein kleines Vorratshaus. Dieses befindet sich in einiger Entfernung von der Hütte und ist auf sechs hohen Pfählen errichtet, um die dort lagernden Vorräte vor Tieren zu schützen.

Vorrathshäuser dieser Bauart findet man bei fast allen paläo-asiatischen Volksstämmen bis weit nach Sibirien hinein.

Der Abort liegt 10 - 15 m vom Hauseingang entfernt und ist getrennt für Männer und Frauen. Er besteht in der Regel aus zwei dachförmig gegeneinandergestellten Schilfwänden und ist vorne und hinten mit Matten verschlossen. Ebenfalls zu jedem Haus gehörig ist der „heilige Zaun“, der aus Pfählen mit aufgesteckten Tierschädeln besteht. Darüber wurde an anderer Stelle schon geschrieben. Er steht an einem Platz hinter dem Hause, der vom „Heiligen Fenster“ aus gesehen werden kann. (1) (2)

2.3 Technik

Die große Holzfülle auf Hokkaido würde es den Ainu ermöglichen, feste, dauerhaftere Holzhäuser zu bauen, doch aus religiösen, traditionellen Gründen bleiben sie bei ihren weniger dauerhaft konstruierten Schilfhäusern, Das technische Konstruktionsprinzip soll anhand der nachfolgenden Schilderung eines Hausbaues erklärt werden.

Nach dem Schlagen des Holzes im Wald und Heranschaffen sämtlichen Baumaterials zum Bauplatz, werden zunächst an dem Platz, wo die Feuerstelle des Hauses hinkommen soll, drei Stöcke aufgestellt, oben zusammengebunden und eine kleine Lampe mit Fischöl daran aufgehängt. Das ist die sogenannte Bodenweihe, nach der man ca. eine Woche vergehen läßt, bevor mit dem eigentlichen Hausbau begonnen wird.

Ganz im Gegensatz zur uns normalerweise geläufigen Baufolge, bauen die Ainu zunächst die Dachkonstruktion zusammen. Rundhölzer werden mit Schilf zu einem Walmdach zusammengebunden. Wenn das Dachgerüst fertig ist, wird es auf Tragpfosten, die tief im Boden eingelassen werden, aufgesetzt, und wiederum mit Schilf mit den Pfosten verbunden. Bei der nun fertig stehenden Skelettkonstruktion, wird zunächst mit Schilf und Bambusgras das Dach stufenförmig gedeckt. Nach Fertigstellung des Daches werden die Wände ebenfalls aus Schilf angefertigt. Der Bau des Hauses, an dem alle Männer des Dorfes beteiligt sind, dauert in der Regel nur wenige Tage. (1) (2)



Abb. 3: Hausbau (2, S. 50)



Abb. 4: Typisches Ainu-Haus. Die Dachdeckung und Wandverkleidung besteht aus Gras (2, S. 50)



Abb. 5: Modellfotos

Schlußfolgerung

Die Analyse des Lebens, Wohnens und Bauens der Ainu zeigt ein Objektsystem auf, das weniger ausgerichtet ist nach den Gegebenheiten der Umgebung und das nur in geringem Maße den Anforderungen der Umwelteinflüsse genügt. Es hält in erster Linie an den alten, überlieferten Traditionen und religiösen Einflüssen fest.

Literaturnachweis

(1) Huber, P. Gerhard:

Die Ainu - Ein Volk im Untergang

Fulda 1964

(2) Wirtz, Paul:

Die Ainu - Sterbende Menschen im Fernen Osten

Ernst Reinhardt Verlag AG

München-Basel 1955

(3) Westermanns Lexikon der Geographie

Verlag Georg Westermann,

Braunschweig 1969, Seite 435 ff

(4) Das moderne Lexikon

Band 9

Lexikon-Institut Bertelsmann

Gütersloh 1971, Seite 108